

Horizon: Hoffen auf fremde Hilfe

Nach dem Ausschluss aus dem EU-Forschungsprogramm setzt die Schweiz auf Unterstützung aus dem Ausland. Und sie arbeitet an einem Plan B. **Von René Donzé**



Rund 1400 Stellen im ETH-Bereich werden momentan von EU-Geldern finanziert: Blick auf den ETH-Campus Hönggerberg.

Das ist zum Beispiel Nicolas Rodondi. Der Berner Professor plante ein EU-Forschungsprojekt zur Reduktion von Schlaf- und Beruhigungsmitteln, um die Gesundheit der Patienten zu verbessern. Doch nun muss er den Lead an eine belgische Universität abtreten. Der Grund: Weil die Schweiz sich mit der EU nicht über einen Rahmenvertrag einigen konnte, wurde sie aus dem Forschungsprogramm Horizon Europe ausgeschlossen. Nun dürfen Forschende in der Schweiz keine Horizon-Projekte mehr koordinieren. «Die Belgier haben ein Projekt gratis von uns erhalten, und wir mussten unser Budget stark reduzieren», sagt Rodondi.

Da ist auch Dimitri Konstantas, Direktor des Informationswissenschaftsinstituts an der Universität Genf, der mit europäischen Partnern über den Einsatz autonomer Fahrzeuge im öffentlichen Verkehr forscht. Nun geht der Lead seines neuen Projekts von Genf nach Deutschland, zur Deutschen Bahn. «Wir verlieren Ansehen, einen Teil des Geldes und die Kontrolle über das Projekt», sagt er.

Eine langsame Erosion

Ver mehrt werden in jüngster Zeit solche Fälle bekannt. Doch die Tragweite des Ausschlusses der Schweiz aus Horizon Europe zeichnet sich erst schemenhaft ab. Um die Folgen abzuschätzen, hat das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) eine Umfrage bei den Forschenden gestartet. Noch ist die Liste des SBFI nicht öffentlich. Statt der üblichen *success stories* geht es nun also plötzlich um *unsuccess stories*. Betroffene gibt es schon einige, wie Hochschulen und Verbände auf Anfrage melden. Nicht nur verlieren For-

scher die Projektkoordination, es gibt auch solche, die sich gar nicht mehr an Projekten beteiligen können und daher aus der Schweiz wegziehen oder nicht in die Schweiz kommen wollen. Auch Startups von Schweizer Hochschulen wechseln in die EU.

«Es ist wie eine Erosion, eine langsame Negativspirale», sagt der Präsident des Hochschulverbandes Swissuniversities, Yves Flückiger. Im Moment halte sich die Forschung und die damit verbundene Wirtschaft noch gut. «Wir ernten noch die Früchte der vergangenen Politik.» Bis erste harte, konkrete Zahlen vorliegen, dürfte es Herbst werden. Doch das ist spät, finden viele. Darum auch die verschiedenen Aufrufe von Forschenden, Hochschulen und Politikern an den Bundesrat, eine Lösung mit der EU zu finden.

Die Befürchtung sei gross, dass der Bundesrat zu lange im Europadossier zaudert, sagen verschiedene Quellen. Es heisst sogar, er wolle vor den Wahlen 2023 nichts entscheiden. In diesem Fall bliebe wohl auch die EU-Kommission in der Horizon-Frage gegenüber der Schweiz hart. Bis jetzt jedenfalls herrscht absolute Funkstille: «Es finden aktuell keine Gespräche statt. Bis dato wurden auch keine Assoziierungsverhandlungen zu Horizon Europe aufgenommen», schreibt das SBFI.

Sollte der Bundesrat aber wenigstens einen Plan vorlegen, wie er aus der Sackgasse im EU-Dossier kommen will, könnte diese bei Horizon einlenken, so die Hoffnung. Denn das war bereits 2014 so, als die Schweiz nach dem Ja zur Masseneinwanderungsinitiative erstmals ausgeschlossen worden war. Damals wurde eine Lösung gefunden, wie die Initiative im Einklang mit der Personenfreizügigkeit umge-

setzt werden konnte, was die Blockade löste. Jetzt aber ist die Lage verwickelter. Auf der einen Seite muss der Bundesrat umfassendere Probleme lösen: Es geht um die dynamische Rechtsübernahme und die Streitbeilegung, also die Frage der «fremden Richter». Innenpolitisch mehrheitsfähige Lösungen sind schwierig. Auf der anderen Seite muss die EU-Kommission hart bleiben, weil sie das Forschungsrahmenprogramm auch in ihren blockierten Verhandlungen mit Grossbritannien als Pfand benutzt. «Die Kommission befindet sich in einer Wagenburg-Mentalität», sagt eine gut informierte Person.

Deutschland hilft, Frankreich blockt

In dieser Pattsituation hoffen viele auf den Einfluss einzelner EU-Länder in Brüssel: Sie sollen sich für eine Entkopplung der Forschungszusammenarbeit von den institutionellen Fragen starkmachen. «Es gibt diplomatische Bestrebungen der Schweiz bei Vertretern der einzelnen Mitgliedstaaten», sagt der Solothurner Ständerat Pirmin Bischof, Präsident der Aussenpolitischen Kommission. «Dort trifft man auf sehr viel Verständnis für die Anliegen der Schweiz.» Deutschlands Aussenministerin Annalena Baerbock soll sich dafür persönlich in Brüssel eingesetzt haben, berichtete kürzlich der «Tages-Anzeiger». Auch Österreich unterstützt die Schweiz, und nordische Staaten signalisierten Support.

Widerstand hingegen kommt ausgerechnet von Frankreich, das den EU-Vorsitz innehat. Nicht zuletzt weil die Schweiz sich gegen den Kauf des französischen Kampffjets Rafale entschieden hat, ist Frankreich düpiert. Kürzlich wurde die Schweiz nicht zu einem Treffen

Es geht um sehr viel Geld

6,15 Mrd.

So viele Franken hätte die Schweiz in Horizon Europe über sieben Jahre investiert. Vorläufig wird das Geld für die direkte Förderung von Schweizer Projekten eingesetzt.

4447

So viele Beteiligungen zählte die Schweiz am letzten siebenjährigen EU-Forschungsrahmenprogramm Horizon 2020.

europäischer Bildungsminister nach Paris eingeladen, dem sie üblicherweise beiwohnt.

Druck auf die europäische Politik macht derweil auch die europäische Forschungsgemeinschaft. Sie lancierte einen Aufruf, Grossbritannien und die Schweiz sofort in Horizon Europe aufzunehmen. Das hat auch damit zu tun, dass in diesen Ländern renommierte Hochschulen liegen und beide Staaten grosse Beiträge an Horizon einzahlen würden. Die Abhängigkeit ist also gegenseitig. Darum macht sich selbst die Präsidentin des Europäischen Forschungsrats, des Expertengremiums der EU-Kommission, für eine Assoziierung der Schweiz stark (Interview unten).

Derweil arbeitet die Schweiz aber auch an einem Plan B, sollte die Assoziierung nicht zustande kommen. Der Bundesrat hat dem SBFI den Auftrag gegeben, neben den bereits intensiv laufenden Übergangsmassnahmen nötigenfalls auch Ergänzungs- und Ersatzmassnahmen zu prüfen. Es gab Gespräche mit Israel und den USA über eine vertiefte Forschungszusammenarbeit, und beim Besuch des britischen Ministers George Freeman in Bern wurde diese auch bekräftigt. Dem Vernehmen nach haben die Briten der EU eine Limite bis Sommer gesetzt. Länger wollen sie nicht auf eine Einigung warten, sonst werden sie eigene Forschungsk Kooperationen ausbauen. Die Schweiz hat noch bis 2023 Geduld. «Danach lohnt es sich kaum mehr, in das Siebenjahresprogramm einzusteigen», sagt eine involvierte Person. Zwar könnten Ersatzmassnahmen das prestigeträchtige Horizon nie ganz ersetzen, sagt sie. Aber sie könnten vermeiden, dass die Schweiz beim nächsten Mal wieder derart unter Druck gerät.

Europa

«Ausschluss der Schweiz wird langfristig schädlich sein»

Die oberste europäische Forscherin, Maria Leptin, bedauert, dass die Schweiz nicht bei Horizon Europe dabei sein kann.

Frau Leptin, Sie haben vor Jahren am Institut für Immunologie in Basel geforscht, liegt Ihnen die Schweiz deshalb so am Herzen?

Das ist lange her, aber es war eine schöne Zeit. Mein Interesse an der Assoziierung der Schweiz an Horizon Europe hat aber nichts mit meiner Biografie zu tun.

Sondern?

Es geht um die Bedeutung der Schweiz für den Forschungsplatz Europa. Wenn man eine gute, zusammenhängende Forschung auf diesem Kontinent will, dann gehört die Schweiz mit ihren guten Hochschulen dazu.



Die Deutsche Biologin Maria Leptin ist Präsidentin des Europäischen Forschungsrats (ERC).

Was dachten Sie, als Sie erstmals vernahmen, die Schweiz könnte ausgeschlossen werden?

Damals dachte ich, das wird schon werden, doch nun ist es leider nicht geworden. Und das ist sehr traurig.

Wie gross ist der Verlust für Europa, wenn die Schweiz nicht Teil von Horizon Europe ist?

Internationale Zusammenarbeit kann man nicht numerisch messen – das ist vielmehr eine Stimmung, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit. Der Ausschluss der Schweiz wird vor allem langfristig schädlich sein. Selbstverständlich werden wir weiterhin mit Partnern in der Schweiz zusammenarbeiten können, aber nicht mehr im gleichen Ausmass.

Aus Sicht der Schweiz ist der Wettbewerb um Gelder der Europäischen Forschungskom-

mission, an dem sie nicht mehr teilnehmen kann, die Champions League. Wie ist es umgekehrt: Fehlt der Champions League auch etwas ohne Schweizer Beteiligung?

Selbstverständlich. Wenn ein derart wichtiges Land nicht dabei ist, leidet der Wettbewerb zwischen den Forschern.

Andere europäische Länder könnten sich doch freuen, wenn eine starke Konkurrentin um Forschungsgelder wegfällt.

Dem ist nicht so. Denn gleichzeitig nimmt auch das Geldvolumen ab, das wir zu verteilen haben, da die Schweiz auch keine Fördergelder mehr einzahlt. Das ergibt für die übrigen Länder ein Nullsummenspiel.

In der Zwischenzeit versuchen gewisse europäische Universitäten, Forscher aus der Schweiz

abzuwerben. So gross scheint die Solidarität in der Wissenschafts-Community also nicht zu sein.

Ich persönlich finde Abwerbungsversuche unter diesen Umständen auch nicht wünschenswert. Aber natürlich besteht Konkurrenz zwischen den Universitäten ohnehin. Auch die Schweiz bemüht sich ja aktiv um die besten Forscher. Sie ist übrigens ziemlich erfolgreich, weil sie gute Bedingungen und Gehälter anbieten kann.

Die Nicht-Assoziierung der Schweiz ist eine Reaktion der EU

Wenn ein derart wichtiges Land nicht dabei ist, leidet der Wettbewerb.

auf den Abbruch der Rahmenvertragsverhandlungen. Was sagen Sie zu dieser Verknüpfung von Politik und Wissenschaft?

Es ist das Recht der Politiker, Politik zu machen. Natürlich habe ich öffentlich meine Meinung gesagt. Ich kann aber bloss Argumente vorlegen, mehr nicht. Ob diese berücksichtigt werden, weiss ich nicht.

Sie sind näher an den Entscheidungsträgern in Brüssel dran als wir. Wie stehen die Chancen auf eine Assoziierung?

So nahe dran bin ich ehrlich gesagt gar nicht, denn das Geschäft befindet sich auf höchster politischer Ebene. Wir tapen im Dunkeln. Im Moment aber sieht es nicht so aus, als käme es demnächst zu einer Assoziierung der Schweiz.

Interview: René Donzé